

Newsletter Nr. 7 / Mai 2009

Highlight

Bologna-Prozess: Mobilität hat höchste Priorität, auch in der Schweiz

Am 28. und 29. April 2009 kamen die Bildungsminister von 46 am Bologna-Prozess beteiligten Ländern in Leuven und Louvain-la-Neuve (Belgien) zu einem Gipfeltreffen zusammen. Sie definierten die Ziele, die der europäische Bildungsraum in den nächsten zehn Jahren erreichen soll. Die Erhöhung der Mobilität der Studierenden hat oberste Priorität. Die Schweizer Teilnehmer des Gipfels erläutern aus ihrer Sicht, was das für unser Hochschulwesen bedeutet.

In der Schlussmitteilung des Gipfeltreffens der 46 Bildungsminister der am Bologna-Prozess beteiligten Staaten in Leuven und Louvain-la-Neuve findet sich ein einziges quantitatives Ziel. Bis 2020 sollen 20 Prozent der Studienabgänger einen Teil des Studiums im Ausland absolviert haben. Heute sind es durchschnittlich nur 3,5 Prozent. Zehn Jahre nach der Unterzeichnung der Bologna-Erklärung hat das Gipfeltreffen nun offiziell gemacht, was sich ohnehin bereits abzeichnete: Das Ziel, die Mobilität der Studierenden zu erhöhen, wurde bisher nicht erreicht und es wird weitere zehn Jahre brauchen, um es umzusetzen.

«Die Frage der Mobilität liegt den Bildungsministern wirklich am Herzen», bestätigt Antonio Loprieno, Rektor der Universität Basel und Präsident der CRUS seinen Eindruck vom Gipfeltreffen. Ein anderes Mitglied der Schweizer Delegation in Belgien, Silvia Studinger, Leiterin des Bereichs Universitäten des Staatssekretariats für Bildung und Forschung (SBF) fügt hinzu: «Auch dass dieses Ziel nun quantifiziert wurde, zeigt seine Wichtigkeit. Bei der Mobilität gibt es noch sehr viel zu tun, auch in der Schweiz». An den schweizerischen Hochschulen absolvieren gemäss Zahlen des Bundesamts für Statistik immerhin gut dreizehn Prozent der Studierenden einen Auslandaufenthalt. Das Rezept für die Erhöhung der Mobilität ist bekannt: Die europäischen Universitäten müssen die Gleichwertigkeit ihrer Lehre gewährleisten. Nur so kann garantiert werden, dass Auslandaufenthalte voll angerechnet werden.

Auch die Mobilität innerhalb der Landesgrenzen stellt in der Schweiz eine Herausforderung dar. 28 Prozent der Masterstudierenden haben das Bachelorstudium an einer anderen Hochschule in der Schweiz oder im Ausland absolviert. Gemäss Bolognakoordination der CRUS haben 2007 knapp 10 Prozent der neu eintretenden Masterstudierenden ihren Bachelor an einer anderen Schweizer Universität erlangt.

Lebenslanges Lernen

«In erster Linie müssen die Versprechungen umgesetzt werden,» fasst Jean-Marc Rapp, Präsident der European University Association (EUA), die Botschaft des Gipfeltreffens zusammen und schmunzelnd fügt er an: «Dies dürfte der CRUS und allgemein auch der Schweiz gefallen: Wir mögen es, wenn Arbeit sorgsam ausgeführt wird.»

Für den früheren Rektor der Universität Lausanne und ehemaligen Präsidenten der CRUS, sind noch andere Punkte ebenso grundlegend wie Mobilität und Qualitätssicherung. Einer davon ist das lebenslange Lernen. «Diesbezüglich hegen wir grosse Erwartungen an den Qualifikationsrahmen der momentan von der CRUS zusammen mit ihren Partnern ausgearbeitet wird», sagt Silvia Studinger. Diese systematische Beschreibung des Bildungssystems, genannt nfq.ch-HS, soll die verschiedenen Ausbildungen besser vergleichbar machen und die Mobilität zwischen den Hochschultypen fördern. Die drei Rektorenkonferenzen CRUS, KFH und COHEP dürften den Qualifikationsrahmen im Herbst 2009 annehmen.

Die Schweiz muss in Bezug auf Bologna noch andere Bereiche berücksichtigen. Für Jean-Marc Rapp sind für Bund und Kantone besonders die sozialen Aspekte der Botschaft der 46 Bildungsminister relevant: «Bezüglich Chancengleichheit weist das Schweizer Hochschulsystem noch grossen Nachholbedarf auf. Der Zugang untervertretener sozialer Schichten zu den Universitäten muss besser gewährleistet sein.» In den Augen von Antonio Loprieno und Silvia Studinger ist die Frage aber, was die Universitäten zur Verbesserung der Situation beitragen können.

Das Profil der Masterstudiengänge weiterentwickeln

Der Präsident der CRUS sieht für die nächsten zehn Jahre besonders in der Frage der Masterausbildung grosse Herausforderungen. Antonio Loprieno stellt fest, dass ursprünglich der Master von den Universitäten als akademischer Standardabschluss konzipiert worden ist. «Es scheint aber, als bekomme der Bachelor bei den Studierenden mehr und mehr Eigenständigkeit als Ausgangsbasis dafür, sich neu zu orientieren», erläutert er. Für den Basler Rektor müssen die Masterausbildungen an den Schweizer Universitäten attraktiver werden: «Meiner Ansicht nach sollten wir auch mehr spezialisierte Masterstudiengänge anbieten.»

14. Mai 2009

 swissuniversity.ch

Newsletter abonnieren oder bestehendes Abonnement bearbeiten/abbestellen